1847: ein Jahr wirtschaftlicher Zusammenbrüche

Von Alfred Diesbach

Wenn vor 120 Jahren ein Bürger der Stadt Konstanz das Bedürfnis hatte, nach des Tage schwerer Mühe und Arbeit einen Krug Bier zu trinken, so hatte er — neben seinem ehrlichen Durst — auch noch die Qual einer nicht sehr leichten Wahl; denn nicht weniger als sieben ortsansäßige Brauereien luden ihn ein, in ihrer Bräustube das durstlöschende und köstliche Getränk zu genießen.

Die Niederburg, der älteste Teil der Stadt, war mit Brauereien besonders gut bestückt gewesen. Johannes Buck (St. Johanngasse 7), Johann Baptist Hörnle (jetzt: Katzgasse 9) und Georg Sterk (erst „Wendelstein", dann „Steinbock", jetzt Inselgasse 7) wetteiferten um die Gunst ihrer trinkfrohen Nachbarn. Julius Haager, der im Krottengäßchen (damals „Silberner Mond", jetzt „Kupferkanne") sein Bier braute und zum Ausschank brachte, betreute vor allem die Wohngebiete um das Münster und um St. Stefan. In der stillen und vor 120 Jahren noch sehr verträumten Dammgasse waren die Braustätte und der Ausschank des Josef Kees. Den weitaus größten und sicher auch interessantesten Betrieb hatte Johann Baptist Schalk, dem die „Sonne" zu eigen war und der dank seiner Spezialbiere und einer ungewöhnlichen Initiative (Garten- und Saalkonzerte mit in- und ausländischen Kapellen, Kegelbahnen und sonstigen Attraktionen der Zeit) den bedeutendsten Brau- und Gaststättenbetrieb in Konstanz aufbauen konnte. Bescheidener, doch an Markttagen recht gut frequentiert war das Brauhaus „Roter Ochsen" des Konrad Eberle am Rindermarkt.

Von den sieben Konstanzer Brauereien und deren Nebenbetrieben war nur der „Steinbock" zunftgebunden. Er war die offizielle Herberge der auf Wanderschaft befindlichen Feilenhauer, Hutmacher, Messerschmiede, Schlosser und Schreiner. Man kann sich sehr wohl vorstellen, daß hier in den Jahren der Volkserhebungen sehr heiß diskutiert wurde und daß mancher Konstanzer Bürger in den „Steinbock" ging, um zu hören, was sich draußen in der in Unruhe geratenen Welt tue.

Obwohl der Konkurrenzkampf sehr hart war — bei sieben Brauereien auf siebentausend Einwohner konnte das gar nicht anders sein — war das Bier doch recht teuer.

Ein Maß Normalbier — das badische Maß hatte in jenen Jahren 1,5 Liter — kostete acht Kreuzer. Spezialbiere, wie etwa das „extra feine Märzenbier" der „Sonne", kamen auf zwölf Kreuzer. Ob das viel oder wenig, preiswert oder teuer war, können wir nur erkennen, wenn wir den Bierpreis in Beziehung zu den damaligen Löhnen und Gehältern und zu den Hauptlebensmitteln setzen.

Ein Lohnarbeiter, etwa ein Arbeiter in einer Textilfabrik, mußte für ein Maß Normalbier gut zwei Stunden arbeiten; ein qualifizierter Handwerker, z. B. der Aufseher des städtischen Werkhofes, oder ein Angestellter in gehobener Stellung, zumindest eine Stunde. Für die Stiefkinder der Zeit, hier seien vor allem die Dekopisten genannt, die in Konstanz 100 bis 175 Gulden Jahreseinkommen hatten, konnte ein Krug Bier bestenfalls nur an festlichen Tagen in Frage kommen.

Der relativ hohe Bierpreis erhellt auch aus der amtlich festgesetzten Tabelle der „Victualienpreise im Seekreis" für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1847 (Großh. Bad. Anzeigeblatt für den Seekreis 1847, S. 76).

je Pfund	Konstanz	Engen	Radolfzell
Ochsenfleisch	10½ kr.	11 kr.	10 kr.
Rindfleisch	9½ „	9 „	10 „
Schweinefleisch	12 „	12 „	11 „
Kalbfleisch	10 „	8 „	8½ „
Schweineschmalz	24 „	24 „	26 „
Rindschmalz	28 „	28 „	30 „
Butter	25 „	22 „	24 „

In anderen Worten: der preisliche Gegenwert für ein Maß (1,5 l) Bier war im Januar des Jahres 1847:

etwa 4/5 Pfund	Ochsenfleisch
4/5 bis 1 „	Kalbfleisch
2/3 „	Schweinefleisch
4/5 „	Rindfleisch
etwa 1/3 „	Schweineschmalz
etwa 1/3 „	Rinderschmalz
etwa 1/3 „	Butter

In diesem Zusammenhang mag noch interessieren, daß in Deutschland (Seekreis) ein Pfund Bohnenkaffee, je nach Qualität, 24 bis 32 Kreuzer kostete, während man in der Schweiz dieselben Sorten schon für 18 bis 20 Kreuzer erhalten konnte. (Bei dieser enormen Preisdifferenz muß es einem nicht wundern, wenn Kaffee trotz schwerster Strafandrohung in rauhen Mengen und unter den abenteuerlichsten Umständen von der Schweiz nach Deutschland geschmuggelt wurde. Die von den Zollbehörden veröffentlichten „Zoll-Defraudationen" beweisen das mit aller Deutlichkeit).

Obstbranntwein konnte man auf dem Lande schon für 20 kr. das Maß erhalten.

* * *

Doch nicht vom Kaffee oder vom Branntwein her drohten dem Bierkonsum Gefahren, auch nicht vom Birnen- und Apfelmost, dem klassischen Hausgetränk unserer Vorväter, sondern vom plötzlichen Aufkommen sehr billiger Weine.

Nach einer Liste der Großh. Bad. Domänenverwaltung Konstanz lagen im Jahre 1837, also zehn Jahre vor der Zeit, über die wir hier berichten, die Weinpreise je Ohm (= 150 Liter) zwischen 5 fl 20 kr. und 10 fl. Und die Großh. Bad. Domänenverwaltung Radolfzell, die zweifelsohne über weit bessere Sorten verfügte, nannte Preise von 6 fl. bis 36 fl. je Ohm. Wesentlich für unsere Betrachtung des Problems sind nur die unteren Preise: sie sind im einen Falle 5 fl. 20 kr. und im andern 6 fl.

Trotz konstant zunehmender Verteuerung der Lebensmittel und Getränke im vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gab es zwölf Jahre später Rotweine schon zu 4 fl. je Ohm; und Anfang der 50er-Jahre konnte man sogar schon für 3 fl. ein Ohm Kaiserstühler erhalten. (Siehe vor allem: Franz Kistler „Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Baden 1849 - 1879").

Wir erinnern uns: ein Maß Bier kostete 8 - 12 kr. Selbst wenn man die bekannte „Bier-Treue" einbezieht, muß man einräumen, daß ein Wein, von dem ein Maß nur 2 kr. kostete, für das Bier ein schwerer Konkurrent geworden ist.

Und so sah die Getränke-Karte in der Zeit der größten Weinschwemme aus:

1 Maß Normalbier	8 kr.
1 Maß „Märzen"	12 „
1 Maß Wein 1. Klasse	22 „
1 Maß Wein 2. Klasse	15 „
1 Maß Wein 3. Klasse	10 „
1 Maß Wein 4. Klasse	8 „
1 Maß Wein 5. Klasse	3 „
1 Maß Wein 6. Klasse	ca. 2 „

Wir sind uns völlig im klaren darüber, daß das Angebot billiger Weine bei weitem nicht ausreichen konnte, ein so traditionelles Gewerbe, wie es das Braugewerbe nun mal war, ernstlich zu gefährden. Es mußten noch andere sehr wesentliche Momente hinzukommen.

Ein ganz entscheidendes und gerade den Konsum des kleinen Mannes absolut bestimmendes Faktum war die hektische Preisunruhe des Jahres 1847.

Wir wollen diese Anomalie an der Bewegung der Kartoffelpreise aufzeigen, und zwar deshalb, weil die Kartoffel, weit mehr als heute, den Hauptanteil an der Ernährung des Menschen darstellte.

Im Revolutionsjahr 1848, in einem Jahr, in der die Ernteeinbringung und die Verteilung ja auch so und so ungünstig beeinflußt waren, lagen die höchsten Kartoffelpreise in Konstanz bei 40 kr. je Sester (15 Liter), in Engen bei 30 kr. und in Radofzell bei 28 kr. In den Erntemonaten zahlte man in Konstanz 12 kr., in Engen 12 kr. und in Radolfzell ebenfalls 12 kr. je Sester.

Man muß dieses Preisbild von 1848 kennen, um das Ungewöhnliche, das Extreme und Beängstigende der Preissituation von 1847 zu verstehen, sofern hier überhaupt ein Verstehen möglich ist.

Ein Sester Kartoffeln kostete im Jahre 1847

	Konstanz	Engen	Radolfzell
1. - 15. Januar	60 (24) kr.	48 kr.	36 kr.
15. - 31. „	60 (24) „	36 „	36 „
1. - 15. Februar	72 (24) „	48 „	36 „
15. - 28. „	72 (18) „	48 „	36 „
1. - 15. März	68 (—) „	48 „	36 „
15. - 31. „	68 (18) „	48 „	36 „
1. - 15. April	68 (—) „	48 „	36 „
15. - 30. „	72 (30) „	36 „	36 „
1. - 15. Mai	64 (28) „	36 „	— „
15. - 31. „	48 (27) „	30 „	40 „
1. - 15. Juni	64 (27) „	30 „	40 „
15. - 30. „	64 (20) „	24 „	42 „
1. - 15. Juli	80 (?) „	20 „	— „
15. - 31. „	50 (35) „	24 „	— „

	Konstanz	Engen	Radolfzell
1. - 15. August	30 (18) Kr.	24 Kr.	— Kr.
15. - 31. „	27 (14) „	— „	— „
1. - 15. September	24 (13) „	— „	— „
15. - 30. „	27 (12) „	— „	— „
1. - 15. Oktober	28 (12) „	— „	26 „
15. - 31. „	30 (12) „	30 „	26 „
1. - 15. November	30 (13) „	30 „	30 „
15. - 30. „	30 (14) „	30 „	32 „
1. - 15. Dezember	30 (14) „	30 „	33 „
15. - 31. „	26 (14) „	30 „	30 „

In Klammer ( ) sind die Vergleichswerte des Jahres 1848 angegeben. Sie zeigen, daß die Kartoffeln 1847 zu allen Zeiten wesentlich teurer als 1848 gewesen sind. In der zweiten Februarhälfte 1847 waren die Kartoffeln um 300 Prozent teurer als zur selben Zeit 1848.

Hinzu kam, daß auch das Schwarzbrot während des ganzen Jahres 1847 entscheidend teurer als 1848 gewesen ist. Von den Normalwerten des Jahres 1848 aus gesehen betrug der Aufpreis zwischen 20 und 100 Prozent, je nach Jahreszeit.

Die Frage ist berechtigt: ließ der Staat — in unserem Falle das Land Baden — die Bevölkerung einfach hungern, verhungern, verelenden und verzweifeln?

Oder hat er, der Staat, sinnvolle und praktisch wirksame Maßnahmen zur Behebung der Not, in vielen Fällen der Hungersnot, getroffen?

Hat er etwas getan, und was hat er getan?

1. Um das Jahr 1847 mit seinen Nöten und Depressionen verstehen zu können, muß man einen Blick auf die ernährungswirtschaftlichen Verhältnisse der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts werfen.
2. Die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war schwer umschattet. Es war die Zeit der Napoleonischen Kriege. In allen deutschen Ländern herrschten Teuerung, Not und Hunger. Auch im Hegau und am Bodensee.
3. Kaum waren die Napoleonischen Kriege zu Ende gegangen, kam eine neue Hunger- und Teuerungswelle. Den Höhepunkt erreichte diese Krise in den Jahren 1816 und 1817.
4. Dank einer sehr planvollen und energischen Politik der badischen Regierung besserten sich die Verhältnisse in unserem Lande sehr rasch und recht spürbar. Der „kleine Mann" konnte wieder satt werden.
5. Dieser wirtschaftliche Aufstieg hielt leider nur bis zum Ende des dritten Jahrzehnts an.
   „Der Hunger, der gebannt schien, ist täglicher Gast bei der arbeitenden Bevölkerung". (Sigmund Fleischmann: „Die Agrarkrise von 1845 - 1855 mit besonderer Berücksichtigung von Baden". — Heidelberg 1902).
   Die Bauern verarmen durch maßlose Grundstückszersplitterung; die Zehntablösung bringt nur scheinbare Entlastung; der Bauer muß, um von den alten Naturalabgaben freizukommen, sehr teures Geld aufnehmen.
   Große Teile des Landes Baden, vor allem der Schwarzwald und der Odenwald, werden wieder Notstandsgebiete.

6. 1843: schlechte Getreideernte verursacht Unruhen im Lande.
   1845: mäßige Getreideernte; Fäulniserreger verdirbt die Kartoffelernte.
   Ausländische Spekulanten kaufen das Land aus.
   Kartoffelkrankheit auch in Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Rußland, England und Irland.

7. Durch Gesetz (prov.) vom 8. Oktober 1845 verbietet das Land Baden:
   a) die Ausfuhr von Kartoffeln über die Zollvereinsgrenze,
   b) den Ankauf von Kartoffeln über den Hausbedarf,
   c) die Verwendung von Kartoffeln zur Branntweinbrennerei.

8. Anträge des von ausländischen Aufkäufern besonders bedrohten Grenzlandes Baden auf „Verbot der Ausfuhr von Getreide" werden abgelehnt; ebenso ein Antrag auf „Eingangszollfreiheit von Getreide". (Einfuhr- und Ausfuhrfragen lagen in der Zuständigkeit des Deutschen Zollvereins).

9. 1846: Am 13. 2. 1846 ermöglicht ein prov. Gesetz die zollfreie Einfuhr von Getreide in das Land Baden.
   Bald darauf wird die Zollfreiheit auch auf die Einfuhr von Mehl ausgedehnt.

10. Ernte 1846:
    a) Getreide-Erne ungenügend.
    b) Die große Ausnahme: der Seekreis. Der Überschuß geht in die Schweiz;
    c) Kartoffeln wiederum von der Kartoffelkrankheit befallen.
    d) Wein quantitativ und qualitativ gut.
    e) Der Ausfall der Kartoffel treibt auch die Getreidepreise wieder in die Höhe.

11. Die badische Regierung ist sich völlig im klaren darüber, daß nur großzügige Maßnahmen und ungewöhnliche Entschlüsse die Not im Lande einigermaßen beheben können.
    Durch Beauftragte läßt sie in Antwerpen, Amsterdam und Mannheim 26096 Malter Roggen, 9386 Malter Weizen und 1160 Faß Mehl aufkaufen, in staatlichen Silos lagern und nach einem sinnvollen Plan an die Bevölkerung verteilen.
    (Die dem Seekreis zugeteilten Mengen lagerten in Bonndorf).

12. Und nun 1847:
    Viele kleine Landwirte standen, weil sie das Saatgut aufgezehrt hatten, dem absoluten Nichts gegenüber. Sie waren völlig mittellos und konnten neues Saatgut (Getreide und Kartoffeln) nicht kaufen.
    Die landwirtschaftliche Zentralstelle zu Karlsruhe beschaffte neues Saatgut und ordnete folgende Verwendung an:
    Abgabe nur zur Zeit der Saat.
    Überwachung der Einsaat durch Ortsbeauftragte der Zentralstelle.
    Rückerstattung des Saatgutes bei der Ernte 1848.
    1848 Wiederverwendung im alten Sinne.

13. Trotz aller Maßnahmen des Staates (Ankauf von Getreide im Ausland; Saatgutverteilung in die Notstandsgebiete; Ausfuhrsperre; Einfuhrzollfreiheit usw.) hielt die Not an.

Durch Verordnung vom 21. Januar 1847 mußte in jedem Amtsbezirk eine Unterstützungskommission gebildet werden „zur Abwendung der Nachtheile, welche die gegenwärtige Theuerung der Lebensmittel insbesondere für die ärmeren Classen Unserer Unterthanen im Gefolge hat . . ."

14. Der Zollverein und die Länder übersahen die Lage nicht mehr; und so kam es zu recht seltsamen und widerspruchsvollen Situationen und Vorkommnissen.
Im Jahre 1847, in diesem Jahr der Not und des Hungers, der Stützmaßnahmen und Hilfsmaßnahmen, der Unsicherheit und Angstpsychosen gingen Ströme von Brot von Baden nach der Schweiz, die nicht minder von den Nöten des Jahres heimgesucht worden war.
Das war möglich, weil das Brot — im Gegensatz zu Getreide — zollfrei ausgeführt werden konnte!
Als es längs der badisch-schweizerischen Grenze zu Unruhen kam, wurden 4 fl. Ausgangszoll auf den Zentner Brot gelegt.

15. Die Fülle der Maßnahmen zur Behebung der Not, die Anordnungen und deren Aufhebung, die nicht immer klare Haltung des Zollvereins, die auch hier zutage gekommene Eifersüchtelei der einzelnen Bundesstaaten, das Spekulantentum im großen und die Gesetzwidrigkeiten im kleinen und viele andere so gar nicht gute Erscheinungen bestimmen und umdunkeln das Bild des Jahres 1847.

16. In dieser Darstellung müssen wir uns auf das beschränken, was von seiten des Staates, d. h. unseres Landes Baden, Positives getan wurde.

a) Gesetz vom 24. Februar 1847: Reis, welcher vor dem 1. Oktober d. J. in das Großherzogthum eingeführt wird, bleibt vom Eingangszoll frei.

b) Gesetz vom 1. März 1847: Der Ausgangszoll für Getreide, Mehl und Brot (!) wird bestätigt und ergänzt. Der Durchschnittssatz beträgt 25 Prozent des Verkaufswertes.

c) Gesetz vom 26. März 1847: „Der Ausgangszoll für Mehl und andere Mühlenfabricate wird von 4 fl. auf 3 Gulden 20 kr. und für Brod von 4 fl. auf 2 fl. 30 kr. vom Centner ermäßigt". — (Sowohl in der Presse — „Seeblätter" z. B. — als auch im Parlament wünschte man aus humanitären Gründen eine Ermäßigung des Brotzolles!!).

d) Gesetz vom 21. April 1847: „Im Hinblick auf das immer noch anhaltende Steigen der Fruchtpreise und auf die ungeachtet der damaligen Ausgangszölle fortdauernde beträchtliche Ausfuhr von Getreide und Mehl . . . haben wir beschlossen, die Zollsätze, die am 26. März gesenkt worden waren, wieder ganz erheblich zu erhöhen! — (Brot jetzt 5 fl. je Zentner!)".

e) Gesetz vom 3. Mai 1847: § 1. „Die Getraide dürfen im Großherzogthume nur noch auf öffentlichen Märkten verkauft werden." — § 3. Auch der Verkauf von Kartoffeln findet nur auf öffentlichen Märkten und jener von Mehl nur auf öffentlichen Märkten oder in öffentlichen Mehlhallen statt. —

f) Gesetz vom 3. Mai 1847: „§ 1. Aller Verkauf von Früchten auf dem Halme, sowie von noch in der Erde befindlichen Kartoffeln ist verboten."

g) Verfügung vom 18. Mai 1847: „In Anbetracht der gegenwärtigen Theuerung und in Erwägung, daß das Schwarzbrod als frisch gebacken weder der Gesundheit zuträglich, noch beim Verbrauch ergiebig ist, wird hiermit verordnet:
§ 1. Die Bäcker dürfen das Schwarzbrod erst nach Ablauf von vierundzwanzig Stunden, nachdem es den Ofen verlassen hat, abgeben . . ."

h) Gesetz vom 7. August 1847: „In Erwägung der allenthalben sehr günstigen Ernteergebnisse und des dermaligen Standes der Getreidepreise sehen Wir Uns veranlaßt, provisorisch zu verordnen, wie folgt:
Artikel 1. Die durch das Gesetz vom 21. April d. J. bestimmten Ausgangszölle für Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl, andere Mühlenfabricate und Brod werden vom 1. künftigen Monats an auf ein Fünftel herabgesetzt."

i) Gesetz vom 27. August 1847: „Wir sehen Uns veranlaßt, das provisorische Gesetz vom 3. Mai d. J. über den Verkauf von Getreide außerhalb der Märkte . . . hiermit wieder aufzuheben."

Vor diesem Hintergrund voll bewegter Dramatik und tiefer Tragik, vor diesem Bild, in dem Staatskunst und Naturgewalten in einem schweren Ringen stehen und in dem unergründbares Schicksal und menschliches Tun miteinander und gegeneinander wirken, standen auch die Dinge und Ereignisse, von denen wir oben sprachen und von denen noch die Rede sein wird.

Mögen diese Geschehnisse groß oder klein gewesen sein, mögen sie nur wenige oder die ganze Gemeinschaft unserer Bevölkerung getroffen haben, mögen sie nur für den Augenblick oder für die Gestaltung der Zukunft Bedeutung gehabt haben, sie trugen alle das Signum des schweren Jahres 1847.

Dieses Jahr 1847 muß man kennen, um zu verstehen, was nach ihm kam: das Jahr 1848 mit seinen bauernkriegsähnlichen Agrarunruhen, die wohl ihren Schwerpunkt in den standes- und grundherrlichen Bezirken des Odenwaldes, des Baulandes und des Kraichgaus hatten, aber auch weit nach dem Süden bis in den Seekreis reichten. Und die politischen Erhebungen, die gerade hier bei uns, vor allem in Konstanz, Engen und Stockach, ihren Anfang nahmen.

*

Kehren wir zurück in den bescheidenen Raum der Konstanzer Verhältnisse und wenden wir uns wieder den Dingen zu, die zuerst unser Interesse in Anspruch genommen haben.

Wir verstehen nun, daß ohne Schuld des einzelnen und ohne Versagen größerer oder kleinerer Gemeinschaften, nicht durch Zufall und nicht durch die Verkettung unglückseliger örtlicher Verhältnisse, sondern im wesentlichen durch die Verbundenheit mit der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung — und das heißt im Jahre 1847 — mit dem katastrophalen Niedergang der deutschen Wirtschaft auch die Industrie, der Handel und das Gewerbe in Konstanz in eine verzweiflungsvolle Lage gerieten.

Die eindeutigsten Beweise von Zusammenbruch und Not, Auflösung und Verarmung haben wir auf dem Gebiet des Gewerbes. Ein Teil der Betroffenen hoffte durch „freiwilligen Verkauf" seiner Wohn- und Betriebsstätten von den drückenden Verpflichtungen freizukommen, die unabwendbar und als grausame Konsequenz von Absatzstockung, Teuerung, Arbeitslosigkeit und Un-

berechenbarkeit der Lebenshaltung über die gewerblichen Klein- und Kleinstbetriebe gekommen waren.

Sie verkauften und mußten verkaufen, obwohl völlig klar war, daß in dieser Zeit der tiefsten Baisse und einer unvorstellbaren Geldverknappung nur ein geringer Teil von dem erlöst werden konnte, was in normalen Zeiten als Verkehrswert gelten durfte.

Bei zwölf handwerklichen Betrieben war jedoch die Chance des „freiwilligen Verkaufs" schon völlig vorbei; für sie blieb nur die bittere Möglichkeit offen, „im Wege der Vollstreckung" zu den Mitteln zu kommen, die zur Befriedigung der Gläubiger aufgebracht werden mußten.

Unter denen, die im Jahre 1847 in Konstanz unter den Hammer kamen, waren je ein Schreiner, Schuster, Gürtler, Sattler, Uhrmacher, Steinmetz, Edelsteinschleifer, Bäcker und Gärtner. — Dazu kamen zwei Brauer und ein Hotelier.

Die Zeiten der Not und der Hoffnungslosigkeit, des Niedergangs und der Verarmung, die fünf Jahrzehnte zuvor durch die sukzessive Auflösung der Betriebe der Genfer Kolonie über die Stadt Konstanz gekommen waren und die Uhren sehr lange angehalten hatten, schienen unabwendbar wieder zu kommen und das Schicksal der Stadt zu bestimmen.

Wie die Bürger im einzelnen und wie ganze Berufsgruppen mußte auch die Stadt als solche zumindest seit der Mitte der 30er-Jahre fortgesetzt Liegenschaften veräußern, um mit dem (kargen) Erlös die drückendsten Schulden tilgen und einen noch genügenden Betrieb aufrechterhalten zu können.

Noch war Konstanz nahe der Mitte des 19. Jahrhunderts ein romantisches „Rothenburg des Südens" mit unzähligen Toren und Türmen und Mauern und Gräben. Aber gerade diese Denkmale einer großen Vergangenheit, diese baulichen Kleinode, die die innere Kraft hatten, Schicksal und Struktur, Wesenhaftigkeit und Bild des künftigen Konstanz ganz entscheidend zu beeinflussen, mußten um diese Zeit zum größten Teil fallen.

Sie waren baufällig und brüchig geworden; und niemand, weder die Stadtverwaltung noch die Bürgerschaft, waren willens und fähig, sie zu erhalten und instandzusetzen. Sie wurden an den jeweils Meistbietenden zum Abbruch ausgeschrieben. Nur mit Wehmut können wir lesen, wie die Stadt sich geradezu Mühe gab, das „morsche Gemäuer" loszuwerden. In dem „Inventarium-Anschlag" der Kämmerei standen die „Objekte" mit folgenden Werten:

Kreuzlinger Turm	400 fl.	Schlachttorturm	50 fl.
Emmishofer Turm	200 fl.	Pfennigturm	50 fl.*

Es ist für uns ein schwacher Trost, wenn Bürgermeister Hüetlin, der nicht etwa wegen der Freigabe der Tore und Türme, sondern nur wegen der zu

*Um zu zeigen, daß die hier genannten Türme für ein Butterbrot verschleudert worden sind, will ich hier einige Vergleichswerte angeben:

1. 1847:	Stadtbaumeister in Konstanz	600 fl.	Jahresgehalt
	Zuchthausdirektor in Bruchsal	1800 fl.	„
	Direktor des Lyceums in Konstanz	1800 fl.	„
2. 1847:	Haus „Hinterer Tanz" (Hofhalde 9)	2910 fl.	
	Haus „Schw. Adler" (Neugasse 7)	1400 fl.	
	Haus „Schweinsspieß" (Kanzleistr. 12)	5000 fl.	

geringen „Inventariumsanschläge" schwer attackiert worden war, sich mit folgenden Worten rechtfertigt:

> „Was aber die Türme betrifft, so sind diese sämtlich kaum zu dem halben Wertbetrag des aus denselben zu erzielenden Abbruchmaterials zum Inventarium eingeschätzt. — Der Pfennigturm wurde im Jahre 1836 weit über den Anschlag, nämlich für 200 fl. verkauft."

Die Stadt Konstanz hatte zu jener Zeit nicht nur im schweizerischen Tägermoos, sondern auch bei den thurgauischen Orten Egelshofen und Kurzrickenbach viel Eigentum an Grund und Boden. Im Tägermoos war es, wie auch heute noch, im wesentlichen gärtnerisch genutztes Land; bei Kurzrickenbach war es vor allem die 30 Jucharte (= ca. 110000 qm) große „Obere Bleiche", eine letzte Erinnerung an die Zeit, in der die gewerbestarke Stadt Konstanz ihre Leinwand in weite Teile der damals bekannten und erschlossenen Welt gesandt hatte. Unter dem Druck der finanziellen Verhältnisse mußte die Stadt die Kurzrickenbacher Bleiche aufgeben; und am 13. November 1838 ging sie mit Teilen der „Unteren Bleiche" zu einem Verkaufspreis von 20000 fl. in private Hand über.

Diese 20000 fl. aus dem Verkauf der Kurzrickenbacher Bleichen waren zwar mehr als der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein; aber die Passivseite des Konstanzer Etats erleichterten sie doch nicht sehr wesentlich.

Die Stadt, deren Finanzpegel nichts anderes war und sein konnte als ein Spiegelbild der allgemeinen finanziellen Situation, mußte fortgesetzt abstoßen, was sie nicht unbedingt für die Gegenwart und, nach menschlichem Ermessen, zumindest für die nähere Zukunft für die Aufrechterhaltung einer produktiven Kommunalpolitik benötigte.

Bürgermeister Hüetlin, obwohl noch sehr jung an Jahren und noch gar nicht lange im öffentlichen Dienst, beherrschte virtuos die Kämmerer-Tricks, die seit Urzeiten bewährt und noch heute in Hochblüte stehen: er setzte die Ansätze, wenn es um den Verkauf städtischen Eigentums ging, sehr niedrig an, und überraschte dann, wenn die Verkäufe ihren normalen Gang gegangen waren, den Rat und die Stadt mit sensationellen Ergebnissen. Hier der Beweis:

Objekt	Ansatz	Erlös	Erlös in %
Bleichegut	19000 fl.	20000 fl.	105
Militärspital	4000 fl.	9000 fl.	225
Zeughaus	1500 fl.	6320 fl.	421
Altes Rathaus	3000 fl.	8600 fl.	286
Stadthauptmannschaftshaus	12000 fl.	18000 fl.	150

Unsere Themenstellung lenkt unser Interesse vor allem auf das Jahr 1847 und, veranlaßt durch besondere Vorkommnisse, auf das Jahr 1848.

Die Stadt Konstanz leidet nach wie vor unter ihrem Besitz. Sie muß jedes entbehrliche Gebäude und jede unwirtschaftliche Liegenschaft so rasch wie möglich loswerden. Das Jahr 1847, das wir wohl hinreichend charakterisiert haben, macht Verkäufe einfach unmöglich.Und so ist die Stadt gezwungen, Mieter und Pächter zu suchen.

Vielmals schreibt sie das Franziskaner-Kloster (jetzt Stefansschule) und das Hofgericht (bis vor kurzem Dienstgebäude der städt. Bauämter — Haus zum „Weißen Pfau" —) zur Vermietung aus.

Trotz großer Bemühungen der Stadt meldet sich für das ehemalige Franziskanerkloster, das nach den bekannten Maßnahmen Josefs II. Fabrik und dann Kaserne geworden war, kein ernsthafter Interessent. Und der „Weiße Pfau" ging über Tauschgeschäfte an die Spitalstiftung, blieb also indirekt auch bei der Stadt.

Ein Jahr später, im Revolutionsjahr 1848, hat die Stadt doch wieder den Mut, zwei ihrer bedeutendsten Gebäude, den Rosgarten und das Rathaus am Fischmarkt, das alte Rathaus, zum Verkauf auszuschreiben.

Trotz wiederholter, immer wiederholter Ausschreibungen findet sich für den Rosgarten, das heutige Rosgarten-Museum, kein Liebhaber. Wir können dem Schicksal nur danken, daß dem so war. Aber das alte Rathaus am Fischmarkt, die heutige Stadtkasse, fand doch seinen Käufer. (Heute ist das Haus, nachdem es Hotel geworden war, sehr ungünstige Um- und Aufbauten über sich ergehen lassen mußte und schließlich in den Besitz der Reichspost übergegangen war, wieder Eigentum der Stadt Konstanz).

Am Eingang dieser Studie über die wirtschaftlichen Verhältnisse im zeitlichen Vorraum der Volkserhebungen von 1848 und 1849 sprachen wir insbesondere über das Teilgebiet des Konstanzer Braugewerbes.

Wir nahmen es aus der Fülle ähnlicher und vergleichbarer Verhältnisse und Erscheinungen heraus, weil das, was sich hier abzeichnete, besonders kennzeichnend, einprägsam und augenfällig ist und in seiner ungewöhnlichen Verflechtung mit menschlichen Schicksalen tief in das Zeitgeschichtliche eindringt.

Eine bezirksamtliche Verlautbarung teilte am 31. März 1847 mit, daß „aus der Gantmasse des L. Ziegler unter annehmbaren Bedingungen der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werde:

> Das dahier außerhalb der Zollinie in der Kreuzlinger Vorstadt an der Pappel-Allee und unweit des Hafens befindliche Gasthaus, genannt „Hotel Delisle", bestehend in circa 26 Gastzimmern, Speisesaal, Kutscherhaus, Remise, Stallung, Wasch- und Badehaus, Keller und Hofraum — neben Baptist Delisle und Josef Kempf — geschätzt zu 13 500 fl.—"

Am 1. Mai 1847 hören wir vom Großh. Amtsrevisorat ergänzend die ganz und gar übliche Erklärung:

> „Da bei der am heutigen abgehaltenen Versteigerung ein annehmbares Gebot nicht erfolgt ist, so wird das zur Ludwig-Zieglerschen-Gantmasse gehörige dahier außerhalb der Zollinie gelegene Wirtschaftsgebäude, mit der Realgastwirtschaftts-Gerechtigkeit für die Kreuzlinger Vorstadt versehen, genannt „Hotel Delisle" einer zweiten Versteigerung — Dienstag, den 25. Mai d. J. — auf dem Geschäftszimmer des Notar Seufert ausgesetzt, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn auch der Schatzungspreis zu 13 500 fl.— nicht erzielt wird."

Die Mauthlinie, die einst die Kreuzlinger Vorstadt, wie übrigens auch das Paradies, von der Stadt trennte, ist gefallen; aus der Pappel-Allee wurde die Bodanstraße; aber das „Hotel Delisle" steht noch. Nicht mehr als Hotel. Nach mancherlei Umgestaltungen — die alten Konstanzer kannten es als „Bodanhalle" — ist es nun Geschäfts- und Wohnhaus.

Im September 1847 kam der ganz große Schlag. Johannes Baptist Schalk, der große Bräuer und Mitglied des Bürgerausschusses, war am Ende.

Die amtlichen Nachrichten der Seekreisregierung und die Tageszeitungen brachten die Ankündigung, daß „in Folge richterlicher Verfügung vom 2. Juli d. J. im Wege der Vollstreckung gegen Bräuer Schalk von hier am 12. Oktober versteigert werde:

1. Das „Bierhaus zur Sonne" mit vollständiger Einrichtung zu großem Umtrieb der Brauerei, sub Nr. 291 an der St. Paulsstraße gelegen, fünfstöckig, mit vortrefflichem Keller und Stallung, Hofraum, Brunnen und der Bräustätte samt Hinterhaus tax. 18000 fl.—
2. das an der St. Paulsstraße gelegene fünfstöckige Wohnhaus zum „Leithund" mit Wohnungen für vier Familien und geräumigem Laden mit Comtoir im Erdgeschoß und gutem Keller 8000 fl.—
3. das am sog. Hintergang gelegene alte Brauereigebäude, jetzt Holzremise, Scheuer und Bindhaus 1500 fl.—
4. der hart vor dem Paradieser Tor gelegene Sommerwirtschaftsgarten mit zwei gedeckten Kegelbahnen, mehreren Hütten und einer Schenke versehen 1500 fl.—
5. ein großer Felsenkeller in Staad, Gemeinde Allmannsdorf, samt dazu gehörigen circa 13 Juchert (= Morgen) 2 Vrlg großen Waldboden 2937 fl.—"

Dazu kam noch das Inventar im Werte von etwa 2700 fl.—

Nach einigem und heute nicht mehr ganz durchsichtigem Hin und Her ging die „Sonne" mit all dem, was Johann Baptist Schalk sonst noch zu eigen war, in den Besitz des Malzfabrikanten und Stadtrats August Schmid über, der bis dahin im „Grünenberg" zu Hause war. August Schmid[1], ein vitaler, geistig sehr beweglicher und, wenn es darauf ankam, ein sehr wagemutiger Mann, ging zunächst nur seinen neuen Geschäften nach. Die erste badische Volkserhebung vom April 1848, die bekanntlich in Konstanz ihren Anfang nahm, bewegte und erregte ihn wohl; sie konnte ihn aber nicht veranlassen, wie den Advokaten Stephani, den Advokaten Kibele, den Kaufmann Debrunner oder die beiden Vanottis, sich unmittelbar zu beteiligen. Auch bei der zweiten Volkserhebung vom September 1848, beim Struve'schen Putsch, blieb er noch reserviert. Aber als es im Mai 1849 zur dritten Erhebung kam, da war August Schmid voll dabei. Nicht nur mit „Hurra", Heckerhut und martialischem Schnurrbart, sondern mit der ganzen Einsetzungskraft eines mutigen und entschiedenen Mannes. *Er, August Schmid aus Konstanz, war es schließlich, der mit wenigen Kraftburschen das Zeughaus zu Karlsruhe stürmte und die Waffen und die Munition erbeutete, die den dritten Aufstand überhaupt erst ermöglichten.* Als die dritte badische Revolution ihr „Ende mit Schrecken" gefunden

Die Zurückhaltung August Schmids in der Zeit der ersten Volkserhebung, die doch zu einem sehr wesentlichen Teil eine Konstanzer Angelegenheit war, überrascht doch sehr. Denn er, August Schmid, war in den Jahren vor 1848 eine der stärkstengagierten Persönlichkeiten im politischen Raume: er war Vorstandsmitglied des liberalen „Bürgermuseums", das im Grunde ein politischer Geheimklub war, und er übernahm mit dem Arzt und Archivar Marmor zusammen die von Ignaz Vanotti begründete, aber in finanziellen Schwierigkeiten geratene „Buchdruckerei und Verlagsanstalt Belle-Vue", die wohl berühmteste Geheimdruckerei in der Zeit des deutschen Vormärz.

hatte, forderte der badische Staat von August Schmid 33 548 Gulden und 34 Kreuzer zurück, weil „der Beklagte die Gegenstände offenbar zu einem Zwecke empfing, welcher als ein verbrecherischer bezeichnet werden muß und daher der Ersatz ihm obliegt. . . ." Wie Josef Fickler, Nepomuk Katzenmaier, Advokat Stephani u. v. a. Bürger unserer Stadt flüchtete August Schmid nach Amerika. Seine Habe in Konstanz, die gerade eben erworbene Brauerei zur „Sonne", wurde vom Staate beschlagnahmt. –

Auch Johann Baptist Schalk fuhr in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Trotz der bitteren Erlebnisse in seiner Heimatstadt hatte er noch die Kraft und den Mut, es noch einmal mit einer Brauerei zu versuchen. Wie es Schalk dabei erging, ersieht man am besten aus einem Brief, den der auch nach den Staaten gekommene Buchbinder Anton Hogg an seinen Vater, den Seifensieder und Lichtermacher Benedikt Hogg, nach Meßkirch geschrieben hat. Dort heißt es: „Bier trinkt man so gut wie bei Euch, so trank ich in New York sogar Schalk'sches Bier, nämlich bei Schalk aus Constanz. *Das Schalk'sche Bier ist hier in New York berühmt. Josef Fickler aus Constanz hat ein Schalk'sches Lagerbierhaus. Advokat Richter hat auch ein Bierhaus; ebenso Roller und Katzenmaier aus Constanz.*" – Anton Hogg hat diesen Brief am 13. Juni 1852 geschrieben. Johann Baptist Schalk, der wahrscheinlich erst 1850 nach New York gekommen war, mußte sehr rasch zum Zuge gekommen sein.

Es wäre schön, wenn wir unsere Skizze mit diesem optimistischen Satze beschließen könnten. Wir müssen aber nochmals nach Konstanz des Jahres 1847 zurück und sehen, wie sich die schwere wirtschaftliche Depression noch auswirkte.

Durch richterliche Verfügung vom 6. Oktober 1847 wurden Brauerei und Wohnhaus des Bierbrauers Konrad Eberle der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt.

1. Das außerhalb der Zollinie gelegene . . . Wohnhaus am Rindermarkt, in der Kreuzlinger Vorstadt, in gutem baulichen Zustand mit Bierbrauereigebäude und Einrichtung, Hofraum, Holzbehälter und Waschhaus, geschätzt zu 7350 fl.–
2. die dabei liegende . . . für 700 fl. eingeschätzte Scheuer samt ungefähr 66 Rthn Gemüse- und Baumgarten am Wege zum Werkhofe gelegen
   Die Scheuer ist geschätzt zu 700 fl.–
   Der Garten zu 450 fl.–
3. Wohnhaus und Scheuer neben dem Werkhof 1150 fl.–

Bei der ersten Versteigerung mit den festen Taxen hatte sich kein Interessent eingefunden; erst später, als das höchste Angebot galt, wechselte der „Rote Ochsen", der sich mittlerweile zu einem „Goldenen Sternen" umgewandelt hat, den Besitzer.

Es könnte ja nun doch noch der Verdacht bestehen, bei den eben geschilderten wirtschaftlichen Zusammenbrüchen handle es sich nur um eine spezifisch lokale Angelegenheit oder um ein makabres Spiel des Zufalls.

Ich darf annehmen, daß die nun folgende Zusammenstellung ausreicht zu zeigen, wie allgemein und weitreichend der Niedergang war und daß er die kleinen Gemeinwesen nicht weniger als die großen umschattete.

Der Verdeutlichung wegen sind nur Betriebe des Brau- und Gaststättengewerbes aus dem Bereich des Seekreises aufgenommen:

1. In *Vöhrenbach* kommt die *Realwirtschaft* zum „Löwen" am 2. März 1848 zur Versteigerung. Wert des Gesamtkomplexes: 52 503 fl.—

2. In *Bräunlingen* am 24. März 1848 das *Brauhaus* des Josef Dangeleisen. Taxwert: 1 500 fl.—

3. In *Pfullendorf* am 25./26. April 1848 die *Realwirtschaft* und ehemalige *Brauerei* zum „Rothen Ochsen". — Taxwert: 10 670 fl.—

4. In *Bonndorf* am 24. 6. 1848 Wohnhaus mit *Brauereieinrichtung.* Insgesamt 18 000 fl.—

5. In *Markdorf* am 31. 7. 1848 *Realwirtschaftsgerechtigkeit* zur „Krone" — Zweist. *Brauhaus.* Insgesamt 8 500 fl.—

6. Bei *Immenstaad* „Schloß zu Helmsdorf" am 14. 8. 1848 (mit Ziegelhütte) und der „Krone". Insgesamt 7 600 fl.—

7. In *Ehingen* bei Engen am 25. 7. 1848 *Brauerei* und Bäckerei 1 900 fl.—

8. In *Aach*/Pfullendorf am 7. 8. 1848 Realwirtschaftsgerechtigkeit zum „Löwen" und *Brauhaus.* Insgesamt 2 450 fl.—

9. In *Allensbach* am 30. 8. 1848 *Schildwirtschaftsgerechtigkeit* zum „Adler" mit 11 Zimmern, Metzig, Wasch- und Brennhaus, Weinpresse. Total 5 000 fl.—

10. In *Wollmatingen* am 6. 12. 1848 *Realtafernwirtschaft* zum „Rheingarten": 3 500 fl.— Dazu: 1 Juchert Gras-, Kraut-, Baum- und Blumengarten (900 fl.—)

11. In *Donaueschingen* am 12. 12. 1848 *Realwirtschaft* zum „Lamm". Total 14 050 fl.—

Zum Vergleich:

a) In *Zollhaus-Blumberg* (Versteigerung der Erbteilung wegen am 26. 11. 1847: Posthalterei und Realwirtschaftsgerechtigkeit. Hauptgebäude mit 19 Zimmern. Dazu: neugebautes Wohnhaus und viele Nebengebäude. 95 (!) Juchert, 2 Vrlg 66 Rthn Acker; 1 Juchert, 3 Vrlg, 46 Rthn Garten; 57 (!) Juchert, 0 Vrlg, 14 Rthn Wiesen. Sehr umfangreiches Inventar 75 000 fl.—(!)

b) In *Maurach/Bodensee:* (Verstg. wegen Erkrankung des Besitzers) am 29. 8. 1848: fünfkäriges zweist. Wohnhaus mit vollem Bürgergenuß; vierkäriges zweist. Wohnhaus („Darauf ruht eine mit zwei Mastschiffen gut eingerichtete eigentümliche Schiffahrtsgerechtigkeit, welche wenigstens einen Wert von 1 600 fl.— hat"). Dazu: geräumiger und verschließbarer Schopf, der als Gipslager dient. „Bisher wurde auf diesem Hause der ausgedehnteste Holz-, Wein-, Branntwein- und Gipshandel mit gutem Erfolg betrieben.—" Ein Torkelgebäude. Insgesamt 6 425 fl.—

Der Verfasser dieser Skizze hatte ursprünglich nur die Absicht, ein kleines wirtschaftliches Problem aus der Zeit der drei badischen Volkserhebungen herauszugreifen und an Hand der Konstanzer Beispiele zu erläutern. Es zeigte sich aber sehr bald, daß diese stoffliche Begrenzung gar nicht ging, weil auch das scheinbar kleinste Vorkommnis und die bescheidenste Tatsache in das Spiel größerer Wirklichkeiten und Wirksamkeiten eingeordnet ist und fast in jedem Augenblick das unmittelbar Menschliche berührt. Die Tragiken aus der Stadtgeschichte des Jahres 1847 mündeten in den politischen Raum ein und förderten von ihrer Seite her die Revolution.

Literatur:

Großherzoglich Badisches Regierungsblatt 1847 und 1848.

Großherzoglich Badisches Anzeigeblatt für den Seekreis 1847 und 1848.

Großherzoglich Badisches Verordnungsblatt für den Seekreis 1847 und 1848.

„Seeblätter" – Konstanz, Jahrgänge 1847 und 1848.

Konstanzer Zeitung, Jahrgänge 1847 und 1848.

„Tagesherold" – Konstanz, Jahrgänge 1847 und 1848 (bis 10. 4. 1848).

Fleischmann, Sigmund: Die Agrarkrise von 1845/1855 mit besonderer Berücksichtigung von Baden. (Heidelberg 1902).

Lautenschlager, Friedrich: Die Agrarunruhen in den badischen Standes- und Grundherrschaften im Jahre 1848 (Heidelberg 1915).

Kistler, Franz: Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Baden 1849–1870 (Freiburg/Br. 1954).

Stadelmann, Rudolf: Soziale und politische Geschichte der Revolution von 1848 (München 1948).

Brugger, Hans: Die schweizerische Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Frauenfeld 1956).

Sauter, Artur: Auswandererschicksal in Amerika (Hegau – Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte der Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee – 1965/Heft 2 – S. 307).